

Kurzer Bericht
v o n
einer Reise
auf den Gipfel
des Montblanc,
im August 1787.

Von H. B. von Saussure.

Aus dem Französischen übersetzt.



Strasburg,
in der akademischen Buchhandlung.
1788.



Kurzer Bericht
von
einer Reise
auf den
Gipfel des Montblanc,
Von H. B. von Saussure.

Verschiedene periodische Schriften haben bekannt gemacht, daß zwei Einwohner von Chamouni, Hr. Paccard, Doktor der Heilkunde, und der Begleiter, Jakob Balmat, im August des vorigen Jahres bis auf den Gipfel des Montblanc gekommen sind, den man bis dahin für unzugänglich gehalten hatte.

Ich wußte es gleich den andern Tag, und machte mich von der Stelle auf, um zu versuchen:

ob ich ihre Spur verfolgen könnte. Es fielen aber Regen und Schnee, die mich zwangen, es für das Jahr aufzugeben. Ich ließ dem Jakob Balmat den Auftrag, mit dem Anfange des Junius das Gebirge zu besuchen, und mir den Augenblick zu melden, wann der Winterschnee sich senkte, und den Ort zugänglich machte. In der Zwischenzeit gieng ich in die Provence, um am Ufer der See einige Erfahrungen zu machen, die bey denen, welche ich auf dem Montblanc vorhatte, zur Gränze der Vergleichung dienen sollten.

Jakob Balmat machte im Monat Junius zwey vergebliche Versuche; indef schrieb er mir, daß er nicht zweifelte, man würde in den ersten Tagen des Julius zum Ziel kommen können. Ich gieng also nach Chamouni ab, und traf den herzhaften Balmat, der nach Genf gehen wollte, mir seinen neuen guten Erfolg zu melden, zu Salanche an. Er hatte den 5ten Julius mit zwey andern Begleitern, Joh. Michel Cachat und Alexis Tournier, den Gipfel des Berges erstiegen. Als ich zu Chamouni ankam, regnete es, und das schlechte Wetter dauerte fast vier Wochen. Allein ich hatte beschloffen, lieber das Ende des Sommers abzuwarten, als den günstigen Augenblick zu verfehlen.

Er kam endlich, dieser so lang gewünschte Augenblick, und ich begab mich den ersten August, in Begleitung eines Bedienten und 18 Führer (*), die meine physikalischen Werkzeuge und alles nöthige Geräthe trugen, auf den Weg. Mein ältester Sohn äußerte das größte Verlangen mich zu begleiten; allein ich befürchtete daß er zu

(*) Hier sind ihre Namen.

Jakob Balmat, genannt der Montblanc.
 Peter Balmat, } meine gewöhnlichen Beg-
 Maria Coutet, } weiser.
 Jakob Balmat, Bedienter von Madame Cou-
 teran.
 Johann Michael Cachat, genannt der Geant.
 Johann Baptist Lombard, genannt Torasse.
 Alexis Tournier.
 Alexis Balmat.
 Johann Ludwig Derouassou.
 Johann Michael }
 Michael } Derouassou,
 Franz } Brüder.
 Peter }
 Franz Coutet.
 Franz Kavanet.
 Peter Franz Savret.
 Johann Peter Cachat.
 Johann Michael Tournier.

Reisen von der Art noch nicht stark und gewandt genug wäre. Er mußte davon absehen, und blieb in der Priorey, wo er mit vieler Sorgfalt Beobachtungen anstellte, die denen, welche ich auf dem Gipfel machen würde, zur Vergleichung dienen sollten.

Ob es gleich von der Priorey zu Chamouni bis auf den Gipfel des Montblanc in gerader Linie nur zwey und ein viertel Stunden ist, so haben wir doch immer wenigstens 18 Stunden unterwegs zugebracht, weil es übel zu gehen ist, viele Umwege zu machen sind, und man ungefähr 1920 Klafter zu steigen hat.

Um in der Wahl der Orter, wo ich die Nacht zubringen könnte, völlig frey zu seyn, ließ ich ein Zelt mitnehmen, und schief darunter die erste Nacht oben auf dem Berge La Cote, welcher der Priorey gegen Mittag, und 779 Klafter über dem Dorfe liegt. Der Weg dahin ist ohne Mühe und Gefahr; man steigt immer auf Rasen oder auf Gestein, und macht ihn leicht in 5 oder 6 Stunden. Aber von da bis auf den Gipfel geht man bloß über Eis und Schnee.

Die zweyte Tagereise ist nicht die leichteste. Man muß erst über den Gletscher von La Cote, um den Fuß einer kleinen Kette von Felsen zu

gewinnen, die in dem Schnee des Montblanc eingeschlossen sind. Dieser Gletscher ist mühsam und gefährlich: er ist von breiten, tiefen und unregelmäßigen Schränden durchschnitten, und oft kann man nicht anders als auf Brücken von Schnee hinüber, die manchmal sehr dünne sind, und über Abgründe schweben. Einer von meinen Führern wäre bald darinnen umgekommen. Er war den Tag vorher mit zwey andern hingegangen, den Uebergang zu untersuchen: glücklicherweise hatten sie die Vorsicht gehabt, sich mit Strikken an einander zu binden; mitten in einem breiten und tiefen Schrunde brach der Schnee unter ihm, und er blieb zwischen seinen beyden Gefährten hängen. Wir giengen dicht bey dem Loche vorbey, das er gemacht hatte, und mich schauderte, als ich die Gefahr sahe, in der er gewesen war. Der Weg über diesen Gletscher ist so beschwerlich und uneben, daß wir drey Stunden zubringen mußten, um oben von La Cote an die ersten Felsen der freyliegenden Kette zu kommen, ob es gleich in gerader Linie nicht mehr als eine Viertelstunde ist.

Wenn man diese Felsen erreicht hat, so entfernt man sich sogleich von ihnen, und steigt in einem geschlängelten, mit Schnee angefüllten

Thale, das von Mitternacht nach Mittag geht, bis an den Fuß des höchsten Gipfels. Der Schnee wird von Zeit zu Zeit von ungeheuern und prächtigen Schründen durchschnitten. Ihre scharfe und glatte Wand zeigt den Schnee in wagrechten Lagen, und jede von diesen Lagen ist von einem Jahr. Wenn die Schründe auch noch so breit waren, so konnten wir doch nirgends ihren Grund absehen.

Meine Führer wollten daß wir die Nacht bey einem von den Felsen zubringen sollten, die man auf diesem Wege antrifft; da aber die höchsten davon 6 bis 700 Klafter niedriger sind, als der Gipfel, so wollte ich noch höher. Deswegen war es nöthig, mitten im Schnee Nachtlager zu halten; und dazu kostete es Mühe meine Reisegefährten zu bewegen. Sie bildeten sich ein, es herrsche bey Nacht in dem tiefen Schnee eine gar nicht auszustehende Kälte, und sie fürchteten im Ernst umzukommen. Ich sagte ihnen endlich, daß ich entschlossen wäre mit denjenigen von ihnen, auf die ich mich verlassen könnte, dahin zu gehen; daß wir tief in den Schnee graben, und das Loch mit dem Tuche des Zeltes bedecken würden; daß wir uns so miteinander einschließen wollten, und alsdann nichts von der Kälte auszustehen hätten, so heftig sie auch seyn möchte.

Diese Anordnung beruhigte sie, und wir giengen vorwärts.

Um 4 Uhr Nachmittags erreichten wir das zwente von den drey großen Schneethälern, über die wir gehen mußten. Dasselbst hielten wir Nachtlager, 1455 Klafter hoch über der Priorey, 1995 Klafter über dem Meer, und 90 Klafter höher als der Gipfel des Berges auf Teneriffa. Wir giengen nicht bis zum letzten Schneethal, weil man daselbst den Lawinen ausgesetzt ist. Das erste Schneethal, durch das wir gekommen waren, ist ebenfalls nicht frey davon. Wir waren über zwey von den Lawinen gegangen, die seit der letzten Reise des Balmat gefallen waren, und deren Trümmer das Thal in seiner ganzen Breite bedekten.

Meine Führer machten sich sogleich daran, den Weg auszuhölen, wo wir die Nacht zubringen wollten; sie fühlten aber bald die Wirkung der dünnen Luft (das Barometer stand nur auf 17 Zoll $10\frac{2}{3}$ Linien). Diese starken Leute, denen ein Gang von 7 oder 8 Stunden, die wir gemacht hatten, völlig wie nichts war, hatten kaum 5 oder 6 Schaufeln mit Schnee ausgeworfen, als sie es unmöglich fanden fortzufahren; sie mußten sich alle Augenblicke ablösen. Einer von ihnen,

der zurück gegangen war, ein Fäßgen voll von dem Wasser zu holen, das wir in einem Schrunde angetroffen hatten, befand sich im Hingehen übel, kam ohne Wasser zurück, und brachte den Abend in der schmerzlichsten Beängstigung zu. Ich selbst, der ich der Bergluft so gewohnt bin, und mich in ihr besser als in der Luft im Thale befinde, war von Müdigkeit erschöpft, als ich meine meteorologischen Werkzeuge beobachtete. Die Unpäßlichkeit davon verursachte uns einen brennenden Durst, und wir konnten uns nicht anders, als durch Schneeschmelzen Wasser verschaffen: denn das Wasser, das wir im Heraufsteigen gesehen hatten, war, als man wieder hinging, gefroren, und die kleine Kohlenpfanne, die ich hatte mitnehmen lassen, that nur einen sehr langsamen Dienst für 20 durstige Leute.

Aus der Mitte dieses Schneethals, das von dem äußersten Gipfel des Montblanc gegen Mittag, von desselben hohen Abfängen gegen Morgen, und vom Dome du Goute gegen Abend eingeschlossen ist, sieht man fast nichts als Schnee; er ist rein, von einer blendenden Weiße, und sticht auf den obern Gipfel von dem in diesen hohen Gegenden fast schwarzen Himmel gar sonderlich ab. Man sieht hier kein lebendes Wesen,

keine Spur von Gewächsen; hier ist die Wohnung des Erstarrens und der Stille. Als ich mir den Doktor Paccard und Jakob Balmat vorstellte, wie sie zuerst gegen Ende des Tages in diese Wüste kommen, kein Dach, keine Hilfe, nicht einmal Gewisheit haben, ob an den Orten, wo sie hindenken, Menschen leben können, und doch unerschrocken auf ihrer Bahn fortwandern — da bewunderte ich die Stärke ihres Geistes und ihren Muth.

Meine Führer, noch immer von Furcht vor der Kälte eingenommen, verstopften alle Fugen des Gezelttes so genau, daß ich von der Hitze und der von unserm Athem verdorbenen Luft sehr viel litt. Ich war in der Nacht genöthigt hinauszugehen, und frische Luft zu schöpfen. Der Mond schien an einem Himmel, der schwarz wie Ebenholz war, im größten Glanze; Jupiter stieg ebenfalls im strahlenden Lichte über den höchsten Gipfel von Morgen des Montblanc herauf, und das Licht, das von dem ganzen Schneebecken zurückgeworfen wurde, war so blendend, daß man nur die Sterne der ersten und zweyten Größe unterscheiden konnte. Wir fiengen endlich an einzuschlafen, als wir von dem Getöse einer großen Lawine aufgeweckt wurden, welche einen Theil

des Abhanges bedekte, den wir am folgenden Tage zu ersteigen hatten. Bey Anbruch des Tages war das Thermometer drey Grade unter dem Gefrierpunkte.

Wir giengen erst spät ab, weil wir noch Schnee zum Frühstück und auf die Reise schmelzen mußten; er war immer, so wie geschmolzen, auch getrunken: und eben die Leute, die den Wein, den ich hatte herauftragen lassen, so heilig bewahrten, stahlen mir beständig das Wasser weg, das ich für mich behalten wollte.

Wir fiengen an zum dritten und letzten Schneethale hinauf zu steigen, und schlugen uns hernach zur Linken, um auf den höchsten Fels an der Morgenseite des Gipfels zu kommen. Er ist außerordentlich steil, an einigen Stellen von 39 Grad; allenthalben stößt er an Abgründe, und die Oberfläche des Schnees war so hart, daß die Vorangehenden keinen sichern Tritt hatten, ohne erst mit der Art einzuhauen. Wir bräuchten zwey Stunden, eine Höhe von ungefähr 250 Klaftern hinan zu klimmen. Als wir auf dem letzten Felsen waren, schlugen wir uns wieder rechts nach Westen, um den letzten Abhang zu erklettern, dessen senkrechte Höhe beynah 150 Klafter ist. Dieser Abhang hat nur eine Neigung von 28

bis 29 Graden, und ist gar nicht gefährlich; aber die Luft daselbst ist so dünne, daß die Kräfte den Augenblick erschöpft hab: am Gipfel konnte ich kaum 15 oder 16 Schritte thun, ohne nach Luft zu schnappen; ich fühlte sogar von Zeit zu Zeit eine angehende Ohnmacht, die mich zwang mich zu setzen. So wie ich indeß wieder zum Athem kam, stellten sich die Kräfte wieder ein; und wenn ich mich auf die Beine machte, glaubte ich in einem fort bis oben auf den Berg gehen zu können. Alle meine Begleiter befanden sich, nach Verhältniß ihrer Kräfte, in eben dem Zustande. Wir brauchten zwey Stunden von dem letzten Felsen bis zum Gipfel zu gelangen, und es war 11 Uhr, als wir hinauf kamen.

Mein erster Blick war nach Chamouni, wo ich wußte daß meine Frau und ihre beyden Schwestern, die Augen unverwandt durchs Fernrohr gerichtet, alle meine Schritte mit einer, vielleicht zu großen, aber darum nicht minder heftigen Unruhe verfolgten: ich fühlte eine sanfte und trostvolle Bewegung, als ich die Fahne wehen sahe, welche sie mir in dem Augenblicke aufzustellen versprochen hatten, wenn sie mich auf dem Gipfel sähen, und ihre Besorgnisse wenigstens unterbrochen wären.

Ich konnte also ohne Kummer das große Schauspiel genießen, das ich vor Augen hatte. Ein leichter Dunst, der in den niedern Gegenden der Luft schwebte, raubte mir zwar den Anblick der niedrigsten und entferntesten Gegenstände, als die Ebenen von Frankreich und der Lombardie; ich bedauerte aber diesen Verlust nicht sehr; was ich gesehen hatte, und mit der größten Klarheit sah, war das Ganze aller dieser hohen Gipfel, wovon ich den Bau schon so lange zu kennen wünschte. Ich glaubte meinen Augen nicht, hielt es für einen Traum, als ich die majestätischen Gipfel, die fürchterlichen Hörner, den Midi, die Argentiere, den Geant, zu deren Fuß der Zugang mir ehemals so mühsam und gefährlich gewesen war, jetzt unter meinen Füßen sah. Ihre Lagen gegen einander, ihre Verbindungen, ihr Bau, waren mir jetzt deutlich, und ein einziger Blick hebte Zweifel, welche Jahre von Arbeiten nicht hätten aufklären können.

Indes schlugen meine Führer mein Zell auf, und stellten den kleinen Tisch zurecht, auf welchem ich den Versuch mit dem aufstrebenden Wasser machen wollte. Aber wenn ich mich daran machen sollte, meine Werkzeuge anzuordnen und zu beobachten, ward ich jeden Augenblick gezwun-

gen meine Arbeit zu unterbrechen, und daran zu denken, wie ich zu Athem kommen wollte. Wenn man überlegt, daß das Barometer nur auf 16 Zoll 1 Linie stand, und daß also die Luft nur die Hälfte ihrer gewöhnlichen Dichtigkeit hatte, so wird man leicht begreifen, daß man dem Mangel ihrer Dichtigkeit durch ein desto öfteres Einziehen abhelfen mußte. Diese aber beschleunigte den Umlauf des Geblütes um desto mehr, da die Pulsadern keinen so starken äußern Gegendruck als gewöhnlich hatten. Auch hatten wir alle das Fieber, wie man in der nähern Beschreibung der Beobachtungen sehen wird.

Wenn ich mich gänzlich ruhig hielt, so fühlte ich nichts als eine kleine Unpäßlichkeit, eine leichte Neigung zum Erbrechen. Wenn ich mir aber bey etwas Mühe gab, oder meine Aufmerksamkeit einige Augenblicke hinter einander anstrengte, und besonders wenn ich im Bülken die Brust zusammendrückte, so mußte ich mich setzen, und zwey bis drey Minuten nach Lust schnappen. Meine Führer hatten ähnliche Empfindungen. Die Lust zum Essen war ihnen vergangen: zwar dienten auch unsere Lebensmittel, die alle unterwegs gefroren waren, eben nicht dazu, sie zu erwecken; allein sie bekümmerten sich auch nicht einmal um

Wein und gebranntes Wasser. Sie hatten wirklich gefunden, daß die starken Getränke die Unpäßlichkeit vermehrten; wahrscheinlich weil sie den schnellen Umlauf des Geblütes noch beschleunigten. Bloß frisches Wasser that gut, und war uns angenehm; aber es kostete Zeit und Mühe Feuer anzumachen, und sonst war keines zu haben.

Ich blieb indef bis $3\frac{1}{2}$ Uhr auf dem Gipfel, und ob ich gleich keinen Augenblick verlor, so konnte ich doch in den $4\frac{1}{2}$ Stunden nicht alle die Versuche machen, die ich oft am Ufer der See in weniger als 3 Stunden vollendet habe. Ich machte indef die wesentlichsten mit aller Sorgfalt.

Sinunter gieng es viel leichter, als ich gehofft hatte. Da die Bewegung, die man im Herabsteigen macht, das Zwergfell nicht zusammen drückt, so hindert sie das Athemholen nicht, und man ist nicht genöthigt frische Luft zu schöpfen. Das Absteigen vom Felsen zum ersten Schneethal war indef wegen der großen Abchüssigkeit sehr mühsam, und die Sonne schien so hell in die Abgründe, die wir zu unsern Füßen hatten, daß man einen sehr starken Kopf haben mußte, um nicht zu erschrecken. Ich schief wieder, wie die vorige Nacht, im Schnee, aber 200 Klafter niedriger.

niedriger. Hier wurde ich vollkommen überzeugt, daß es die Dünigkeit der Luft war, die uns auf dem Gipfel zur Last fiel; denn wäre es die Abmattung gewesen, so würden wir uns, nach dem langen und mühsamen Heruntersteigen, weit kränker befunden haben: wir hatten dagegen des Abends recht gute Lust zum Essen, und ich machte meine Beobachtungen ohne die geringste Empfindung einer Unpäßlichkeit. Ich glaube sogar, daß jeder Mensch eine ihm ganz angemessene Höhe hat, wo sich das Uebelbefinden bey ihm anfängt. Ich befinde mich 1900 Klafter hoch über dem Meere ganz gut; wenn ich aber höher komme, läßt mir an nicht wohl zu werden.

Am folgenden Tage fanden wir den Gletscher von La Cote durch die Hitze dieser beyden Tage verändert. Wir waren genöthigt, an einem Abschusse von Schnee herunter zu steigen, dessen Neigung ungefähr 50 Grad war, um einen Schrund zu vermeiden, der sich während unsrer Reise geöffnet hatte. Endlich langten wir um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr an dem Berge La Cote an, sehr vergnügt uns wieder auf festem Boden zu finden, wo wir nicht mehr befürchten durften, daß unsere Füße einsänken.

Ich fand den Herrn Bourrit daselbst, der einige von unsern Führern hereden wollte, von

der Stelle mit ihm umzulehren; sie waren aber zu sehr ermüdet, und wollten erst zu Chamouni ausruhen. Wir stiegen also vergnügt mit einander zur Priorey hinunter, wo wir zum Mittagsmahl ankamen. Es war mir eine große Beruhigung, alle gesund und wohl, mit ihren Augen und Gesicht in dem besten Zustande, zurückgeführt zu haben. Die schwarzen Flöze, mit denen ich mich versehen hatte, und in denen unsre Gesichter ganz eingehüllet waren, hatten uns vollkommen erhalten; statt daß unsre Vorgänger fast blind und mit einem verbrannten und von der Zurückprellung des Schnees bis aufs Blut aufgesprungenen Gesichte zurück gekommen waren. J

Nachricht von den Bemerkungen und Versuchen, die auf dem Gipfel des Montblanc, den 3ten August 1787, gemacht worden.

(Zu merken, daß die Ausführung davon in dem dritten Bande meiner Reisen erscheinen werde.)

Gestalt des Gipfels. Man findet auf diesem Gipfel keine Ebene; es ist eine lange Gräte, an ihrem höchsten Theil fast wagrecht, die von

Morgen gegen Abend geht, und in dieser Richtung sich nach beyden Seiten unter Winkeln von 28 bis 30 Grad absenkt. Von der Mittagsseite schließt sie sehr sanft unter einem Winkel von 15 bis 20 Grad ab, auf der Nordseite aber ist der Winkel 45 bis 50 Grade. Diese Gräte ist gar schmal, und auf der größten Höhe so scharf, daß nicht zwey Personen neben einander gehen können; sie wird aber ründer, da, wo man an der östlichen Seite herunter geht, und nimmt an der Westseite die Gestalt eines nach Norden ausstrichenden Vordachs an. Die ganze Spitze ist überall mit Schnee bedeckt; man sieht keinen Fels hervorragen, außer 60 oder 70 Klafter unter dem Gipfel.

Schnee des Gipfels. Die Oberfläche ist schuppicht, an einigen Orten mit einer Verglasung von Eis bedeckt; sie hat viele Festigkeit; man kann wohl einen Stof hinein drücken, aber es kostet Mühe. Die Abstürze des Gipfels sind mit einer Rinde von beistem Schnee bedeckt, der oft unter den Füßen bricht; und unter dieser Rinde findet man losen Schnee, der nicht zusammenhält.

Felsen. Die erhabensten sind alle von Granit; die an der Ostseite sind alle mit ein wenig Speck-

stein gemischt ; die gegen Mittag und Abend enthalten vielen Schorl und ein wenig Hornstein. Einer von den höchsten nach Osten stellt die Schichten gut ausgedrückt und fast senkrecht vor. Hr. Doktor Paccard hatte schon diese Bemerkung gemacht. Die höchsten die man antrifft, sind zwey kleine nahe bey einander liegende Felsen von Granit, auf der Ostseite des Gipfels, 60 oder 70 Klafter unter demselben. Es steht nicht zu bezweifeln, daß der höchste von beyden vor Kurzem vom Donner zersplittert ist ; denn wir fanden Stücke von ihm in der Entfernung von einigen Schuhen auf allen Seiten auf dem frischen Schnee herumliegen. Ich konnte indess keine Glasblase daselbst entdecken, ohne Zweifel weil alle seine Bestandtheile äußerst schwer zu schmelzen sind. Der untere Fels stellt eine wagrechte oben glatte Tafel vor : diese Tafel ist von der Seite nach oben im Schnee eingesenkt ; sie steht aber über die Oberfläche desselben nach der untern oder östlichen Seite um 4 Schuh 8 Zoll 6 Linien hervor. Dies genaue Maas kann in Zukunft zur Entscheidung dienen, ob der Schnee zu- oder abnimmt.

Thiere. Wir haben keine andere Thiere als zwey Schmetterlinge gesehen ; der eine war ein

kleiner grauer Nachtschmetterling, der über das erste Schneethal flog; der andre war ein Tag-schmetterling, den ich für den gemeinen Wiesenvogel (*Papilio jurina* von Linne, franz. Myrtel) hielt; er flog über den letzten Abschluß des Mont-blanc, ungefähr hundert Klafter unter dem Gipfel. Wahrscheinlich waren sie durch den Wind dahin geführt.

Gewächse. Die vollkommene Pflanze, oder die mit deutlichen Blumen, die ich auf der größten Höhe gefunden habe, ist die *Silene acaulis* oder der *Carnillet mouffier* des Herrn von la Mark; ich fand einen Busch davon in Blüthe an dem Felsen, bey dem ich auf der Rückkehr Nachtlager gehalten hatte, ungefähr auf 1780 Klafter über dem Meere. Ich habe aber auch auf den höchsten Felsen kleine Moose mit Knöpfchen angetroffen, und unter andern den *Sulphureus* und den *Rupestis*, nach Zofmanns Enumerat. lichenum.

Barometer. Ich hatte zu dieser Reise drey Barometer genommen; eines ließ ich in der Prioren zu Chamouni meinem Sohne, damit er Beobachtungen anstellen sollte, die ich mit den meinigen und denen, die Herr Senebier zu Genf zu machen übernommen hatte, vergleichen

könnte; die beyden andern ließ ich auf den Montblanc tragen, um einen durch den andern zu berichtigen. Den 3ten August Mittags standen sie, 3 Schuh unter dem Gipfel des Montblanc, auf 16 Zoll $o \frac{144}{100}$ Linien, nachdem für die Verdickung des Quecksilbers durch die Kälte, und für den kleinen Unterschied zwischen den beyden Instrumenten die Berichtigung gemacht war. In eben dem Augenblicke war das Barometer des Herrn Senebier zu Genf, nach geschehener Berichtigung, auf 27, $2 \frac{1085}{1000}$. Das Thermometer war auf dem Montblanc im Schatten auf $2 \frac{3}{10}$ Grad unter dem Gefrierpunkte, und zu Genf auf 22, 6 darüber. Wenn man aus diesen verglichenen Höhen des Barometers und Thermometers die Höhe des Berges nach der Formel des Hrn. de Luc berechnet, so gibt sie 2218 Klafter über dem Zimmer des Hrn. Senebier; nach der Formel des Hrn. Trembley aber 2272. Man muß hiezu noch die Höhe des Zimmers von Hrn. Senebier über dem Genfersee rechnen, die ungefähr 13 Klafter ist. Die ganze Höhe des Montblanc über dem See wäre also nach der ersten Formel 2231 Klafter, und nach der zweyten 2285. Nun gibt die trigonometrische Messung des Ritters Schurburg, die 19 Klafter größer ist, als die vom

Hrn. Pictet, dem Montblanc eine Höhe, die zwischen beyden das Mittel hält, nemlich 2257 Klafter über dem See. Hier verringert also, wie gewöhnlich, die Formel des Hrn. de Luc, die durch die Logarithmen gegebene Höhe zu sehr; und wenn in diesem Falle die vom Hrn. Trembley sie nicht genug verringert, so ist die Ursache davon augenscheinlich. Die obere Schichte der Luft ist viel kälter um den Montblanc, als um den übrigen Bergen, wegen des Schnees und des Eises, womit er fast von seiner Grundfläche an umgeben ist. Es ist also für ihn eine größere Berichtigung nöthig, als für die andern Berge. Uebrigens hat der Ritter Schukburgh den Montblanc nur von sehr kleinen Standlinien gemessen, und selbst die größte derselben gibt dem Montblanc 2261 Klafter, welches die Abweichung des Herrn de Luc vergrößert, und die vom Herrn Trembley verkleinert.

Die von meinem Sohn zu Chamouni angestellte Beobachtung nähert sich noch mehr der Messung des Ritters Schukburgh, wenn man die Beobachtung nach der Formel des Herrn Trembley berechnet. Eine zweite Beobachtung, die ich um zwey Uhr auf dem Montblanc anstellte, entfernt sich um nichts merklicher von der

ersten. Man kann daraus schließen, daß der Mont blanc nicht sehr viel von der Höhe abweicht, die ihm der Ritter Schukburgh gibt, nemlich 2450 Klatter über der Meeresfläche.

Thermometer von Quecksilber, mit freyhängender Kugel: 4 Schuh über dem Gipfel, Mittags in der Sonne, — 1, 3; in eben der Höhe, aber in dem Schatten des Stabes, an dem es hing — 2, 3; und ein anderes Thermometer, dessen Kugel schwarz gefärbt war, + 1, 9.

Ebendieselbe, an eben dem Orte um zwey Uhr: in der Sonne — 1, 3, im Schatten — 2, 5; und das Schwarze in der Sonne + 1, 9.

Hygrometer. Ich hatte ihrer zwey, und hing damit an, sie in eine angefeuchtete Büchse (*) zu schließen; sie kamen, wie auf der Ebene, zu ihrem äußersten Grade der Feuchtigkeit. Ich brachte sie hernach, wie die Thermometer, eins in die Sonne und das andre in den Schatten

(*) Ich werde in kurzer Zeit zeigen, wie ungegründet die Einwürfe des Herrn de Luc sind, gegen diese Art den höchsten Grad der Feuchtigkeit zu erhalten; und was für ein fehlerhaftes und betrügliches Werkzeug sein neues Hygrometer ist.

des Stabes, an dem sie aufgehängt waren. Sie zeigten Mittags, in der Sonne 44, im Schatten 51. Der Unterschied ist hier viel größer als gewöhnlich auf der Ebene. Um 3 Uhr zeigten sie in der Sonne 46, im Schatten 52. Zu Genf war das Hygrometer Mittags 76, 7, und auf der Priorey 73, 4.

Hieraus folgt, daß die Luft auf dem Mont-blanc sechsmal weniger Feuchtigkeit enthält, als zu Genf. Denn nach meinen Tafeln (Essais sur l'Hygrométrie, S. 180.) enthält ein Kubitschuh Luft, wenn das Thermometer auf $-2,6$, und der Grad der Trockenheit 57° ist, nur $1\frac{7}{10}$ Gran in Dünste aufgelöstes Wasser; da derselbe bei einem Stande des Thermometers von $22,6$ und auf einem Grad der Trockenheit von $76,7$ etwas über 10 enthält. Diese außerordentliche Trockenheit der Luft war unstreitig eine von den Ursachen des brennenden Durstes, den wir fühlten.

Elektrometer. Die Kugeln standen auf 3 Linien aus einander; die Elektrizität war positiv. Ich war erstaunt, sie nicht stärker zu finden; wahrscheinlich kommt dies von der Trockenheit der Luft.

Auffieden des Wassers. Das Wasser siedet bei 68 und 99,3 Tausendtheilen eines Grades

von einem Thermometer, das mit einem Mikrometer versehen ist, an welchem das Quecksilber auf 80 Grad steigt, wenn das Barometer 27 Zoll ist. Das Wasser ist in einem Kessel, der mit Weingeist auf einer Lampe erhitzt wird, die nach den Grundfätzen des Hrn. Argand eingerichtet ist. Die ganze Geräthschaft war von Hrn. Paul mit der größten Genauigkeit gemacht. Auf dem Montblanc gehörte eine halbe Stunde dazu, das Wasser kochen zu machen, da man zu Genf nur 15 bis 16 Minuten, und am Ufer des Meeres nur 12 bis 13 braucht. In eben dem Gefäße nahm das Wasser am Ufer des Meeres, den 22sten April dieses Jahrs, eine Hitze von 81, 299° an; der richtige Stand des Barometers war 28 Zoll $7\frac{82}{100}$ Linien, welches zwölf Grad und 306 Tausendtheilchen Unterschied macht.

Farbe des Himmels. Ich hatte Streifen von Papier mit Himmelblau von 16 verschiedenen Abweichungen gefärbt, vom Dunkelsten an, das ich mit Nr. 1 bezeichnet hatte, bis zum möglichst blähesten, das mit Nr. 16 bezeichnet war; von jedem Streife hatte ich drey gleiche Quadrate genommen, und also drey völlig gleiche Folgen dieser Abweichungen erhalten, wovon ich eine dem Hrn. Senckler und die andre meinem

Söhne gelassen hatte, die dritte aber mitnahm. Am dritten August Mittags schien der Himmel am Zenith zu Genf die siebende Abweichung, zu Chamouni die zwischen der fünften und sechsten, und auf dem Montblanc die zwischen der ersten und zweyten, das ist fast ganz die Dunkelste vom Königsblau zu haben.

Wind. Auf dem Gipfel des Montblanc kam er gerade von Norden, und war, wenn man auf der Schärfe des Gipfels stand, der Kälte wegen sehr unbequem; sobald man aber ein wenig an der Mittagsseite herunterstieg, fühlte man ihn gar nicht mehr. Die Luft war angenehm, und der größte Theil meiner Führer schlief oder ruhte auf ihren Säcken, die auf den Schnee gelegt waren.

Abweichung der Magnetnadel. Eben dieselbe als auf der Prioren.

Kalkwasser. Ich vermischte es zu gleichen Theilen mit destillirtem Wasser, damit, wenn ein Kalkrahm erschiene, man nicht im Zweifel bliebe, ob er von der fixen Luft oder von der Näherung der Theile wegen der Ausdampfung entstünde. Ich füllte zwey kleine Gläser damit, und stellte sie auf dem Gipfel weit von dem Plazze, wo wir stunden, wobey ich mich sehr in

Acht nahm, daß mein Athem nicht daran käme. Nach Verlauf von sieben Viertelstunden fand ich in jedem Gläschen ein regenbogenfärbiges Häutchen auf der Oberfläche des Wassers schwimmen, das an den Ränden zu gefrieren anfieng. Nahe am Meer bildete sich in eben dem Zeitraume ein weit dickeres Häutchen.

Rezzendes Laugensalz. Ich tauchte Streifen von Papier in äzzendes Laugensalz von Pflanzen, das von meinem Sohne mit der größten Sorgfalt zubereitet war; wenn diese Streifen aus der Flasche kamen, verursachten sie mit den Säuren kein Aufbrausen; als sie aber auf dem Gipfel des Berges anderthalb Stunden der Luft ausgesetzt gewesen waren, fand ich sie ganz abgetrocknet, und alsdann erregten sie ein heftiges Aufbrausen. Ich hatte indeß eben die Vorsicht dabey angewendet, wie beym Kalkwasser. Man darf also nicht daran zweifeln, daß die atmosphärische Luft auf dieser Höhe noch mit fixer Luft vermischt sey.

Schatten. Ohne Farbe.

Geruch und Geschmak hatten hier ihre ganze Vollkommenheit. Wir fanden alle am Wein und an unsern Nahrungsmitteln eben den Geschmak

und denselben Geruch, den wir an ihnen am Fuße des Berges gefunden hatten.

Schall. Eine Pistole, die auf dem Gipfel abgefeuert wurde, machte nicht mehr Lärm, als ein kleiner chinesischeser Schwärmer in einem Zimmer macht.

Geschwindigkeit des Pulses. Als wir uns 4 Stunden auf dem Gipfel aufgehalten und geruhet hatten, schlug der Puls von Peter Balmat 98 mal in einer Minute, der Puls meines Bedienten Tetu 112 mal, und der meinige 100 mal. Zu Chamouni schlugen die Pulse nach vorhergehender Ordnung 49, 60, 72 mal.

Verglichene Höhe des Gipfels von Montblanc. Die höchsten Gipfel, die ich entdecken konnte, waren das Schrekhorn im Grindelwald, und der Montrosa im Piemontesischen: ich sah beyde unter einem Winkel von 30 Minuten unter dem Gesichtskreise; dieser Winkel aber läßt ungeachtet des Absinkens der wahren wagrechten Linie unter der scheinbaren dem Montblanc eine entschiedene größere Höhe.

Ich habe auf dem Gipfel Flaschen mit Luft gefüllt, und sie mitgenommen, habe sie aber noch nicht untersuchen können. In eben der Absicht hab ich auch Schnee mitgenommen.

Ich machte mir das größte Vergnügen daraus, die schönen Erfahrungen des Hrn. Berthollet zu wiederholen und zu versuchen, wie die Lebhaftigkeit des Lichtes die Auflösung des dephlogisticirten Salzsauern beschleunige. Wir hatten etwas davon zubereitet, das sehr concentrirt war, und ich hatte einige Gläschen mitgenommen. Aber ungeachtet der Sorgfalt, mit der ich sie verstopft hatte, flog der Gas so stark heraus, daß er das blaue Papier, womit ich sie umwickelt hatte, entfärbte.

Ueber die Ausdünstung des Wassers habe ich keine Erfahrungen machen können, weil es sogar im Sonnenschein gefrohr. Die Erfahrung mit dem Aether erfordert anhaltende Vorsichtigkeiten, welche die aus der Acht ließen, die sie versuchten, und die ich damals nicht anwenden konnte.

Aus eben dem Grunde war ich genöthigt, die neuen Versuche über die Durchsichtigkeit der Luft, die ich mir ausgedacht hatte, aufzugeben. Allein ich hoffe das Unterlassene nachzuholen. Hr. Pexhaquet hat östlich vom Montblanc ein großes Eisthal entdeckt, das 1800 bis 1900 Klafter hoch ist, und eine zu Versuchen sehr vortheilhafte Lage hat. Man findet am Rande desselben einige Felsen, unter denen man sich ein

Obdach bauen kann; und da ich auf dieser Höhe nicht von der Dünigkeit der Luft leide, so will ich mir daselbst mit meinem Sohne einen Aufenthalt wählen; wir wollen dort auf der Stelle unser Salzsäuer bereiten, und einige Tage daselbst zubringen, in denen wir verschiedene wichtige Beobachtungen zu machen hoffen.

N a c h s c h r i f t.

Das Meer habe ich von der Höhe des Montblanc nicht gesehen; da mich aber viele Leute gefragt haben, ob ich es gesehen hätte, so wurde ich neugierig darauf zu untersuchen, ob es möglich ist. Da der Montblanc die Höhe von 2450 Klafter hat, so muß sein Gipfel, ohne sich auf die Stralendrechung einzulassen, in einer Ferne von 126600 Klaftern oder von 63 kleinen französischen Meilen sichtbar seyn. Die Stralendrechung vergrößert diese Entfernung auf ungefähr 5 Meilen, und bringt sie also auf 68 Meilen. Das Ufer des genuesischen Meerbusens aber ist da, wo sich das Meer dem Montblanc am meisten nähert, nur 112000 Klafter von ihm entfernt. Man müßte also nicht allein das Ufer des

Meeres sehen können, sondern noch bis auf zwölf Meilen weiter, wenn zwischen dem Montblanc und dem Meere nichts als Ebene wäre, und wenn, welches gar nicht wahrscheinlich ist, das Auge noch auf einer Weite von 56 Meilen Wasser und Land von einander unterscheiden könnte. Da aber der Meerbusen ringsum mit Gebirgen besetzt ist, so glaub' ich behaupten zu können, daß es unmöglich ist, von daher das Meer zu entdecken. Die Berge aber, die daran stoßen, kann man gewiß sehen: denn ich habe auf der Höhe des Berges Saume, der zwei Meilen nördlich von Toulon liegt, den Montblanc zu erkennen geglaubt. Es ist aber dieser Berg, nach meiner Beobachtung mit dem Barometer, wenigstens 400 Klafter über der Meeresfläche erhoben.



A u s z u g
der
Reise des Herrn Bourrit
ins
Piemontesische,
durch das
Eisthal von Montanvert,
den 28sten August 1787.

Eine für die Liebhaber der Gebirge wichtige Entdeckung ist der Weg ins Piemontesische, durch das Eisthal von Montanvert, welchen zwey Wegweiser von Chamouni in diesem Jahre gefunden haben; diese Wegweiser, Cachat le Geant und Alexis Tournier, haben lezthin den Herrn Bourrit und seinen zweyten Sohn, einen jungen Menschen von 14 Jahren, der aber auf Bergreisen versucht ist, diesen Weg geführt. Sie giengen den 27sten August von Chamouni ab, um auf dem Montanvert Nachtlager zu halten; es war daselbst Schneewetter, und das Thermometer stand zwey Grade unter Null.

Den 20sten giengen sie beym Mondschein über die Pontets, Felsen, die für einen dazu nicht Geübten sehr beschwerlich sind, und kamen bey Tagesanbruch auf die Eisstellen.

Um 7 Uhr erreichten sie den Grund des Gorasse, und fiengen um 8 Uhr an die Abfänge des Gletschers Tacul hinan zu steigen; sie hatten eine Leiter von $12\frac{1}{2}$ Schuh bey sich, um damit über die Eisschründe zu kommen, und mußten bald Gebrauch davon machen. Das Wasser in den Rissen war gefroren, und auf dem Gletscher lag 3 bis 4 Zoll frischer Schnee.

Um 9 Uhr hatten sie viele Arbeit mit Steigen um über die Eisschründe zu kommen; ihr Weg war erschrecklich; sie befanden sich zwischen so hohen schroffen Firsten, unter ungeheuren Ueberhängen und Trümmern, daß sie keinen Ausweg vor sich sahen; sie mußten über Kräten klettern, die untenher gespalten waren, und an beyden Seiten fürchterliche Abgründe hatten; und diese Kräten, deren Anblit Schrecken erregte, waren oft nicht mehr als einen Schuh breit. Die Art, um Fußstapfen einzuhauen, war ihnen so nützlich als die Leiter und der Strik, mit dem sie sich alle an einander gebunden hatten. Von 10 bis 1 Uhr wurde die Leiter acht und dreissigmal angeetzt.

Darauf kamen sie auf abschüssige Eisthaler, die von so tiefen Schrunden durchschnitten waren, daß man den Grund nicht absehen konnte; sie waren so breit, daß die Leiter kaum von einem Rande bis zum andern reichte, und eine Stunde lang, weshalb es unmöglich war sie zu umgehen.

Gegen ein Uhr fiengen Nebel an, die Spitzen der Berge abzuschneiden; der Wind trieb sie nach allen Richtungen, und die Kälte nahm zu: um zwey Uhr war der ganze Gesichtskreis bedeckt; das Eismeer, über welches sie giengen, schien ihnen ohne Gränzen; sie waren wie auf dem Eise unter den Polen; die Wolken schienen ein Theil davon zu seyn; der Anblick war so erhaben als fürchterlich.

Ihre Unruhe wurde noch durch die unermeßlichen Schrunde vermehrt, die mit auſserordentlich dünnen Lagen von Schnee bedeckt waren; ohne den Strik, an den sie sich festgebunden hatten, wären sie darinnen umgekommen. Der Begleiter Charlot fiel hinein, und ohne die Leiter, die er trug, hätte er sich nie heraus Helfen können; sein Kopf, der zwischen den Sprossen steckte, gab ihm das Ansehen eines Menschen, der in einer Falle gefangen ist.

Um 3 Uhr wurde ihr Zustand bedenklich, weil

sie die Straße die sie suchten, um ins Piemont
 tessische zu kommen, verfehlt zu haben glaubten;
 sie wollten ihre gemachten Fußstapfen wieder
 zurück verfolgen; diese waren aber vom Winde
 und Schnee fast wieder vertilgt. Die Kälte fieng
 ebenfalls an unaussetzlich zu werden; das Ther-
 mometer war sechs Grade unter Null, und ihre
 Haare, so wie die Hände der Schleyer, die sie
 trugen, um ihre Haut vor dem Anprellen des
 Schnees zu beschützen, waren mit Einfassungen
 von Eiszapfen geziert: der junge Bourrit hatte
 eine solche Einfassung von einem halben Zoll. Die-
 ser junge Mensch fühlte nicht Hände noch Füße
 mehr, aber er ertrug sein Ungemach muthig.
 Als endlich das Thermometer auf 7 Grade kam,
 wurden ihre Kleider, so wie auch ihre Schuh-
 riemen, mit Eis bedekt.

Die Wegweiser, immer in dem Gedanken daß
 sie über den Punkt hinaus wären, an dem sie
 seyn mußten, liefen hin und her, wie Leute die
 nach einem Schiffbruche von Klippe zu Klippe
 springen, um den Wellen zu entfliehen; sie such-
 ten irgendwo Felsen oder Wege aus dieser gefäh-
 rlichen Verlegenheit heraus zu kommen, indefs
 Herr Bourrit und sein Sohn, der ihn nicht
 verließ, schon Anschläge faßten, wie sie die Nacht

lieber auf dem Platze zubringen, als sich noch weiter verirren wollten; sie dachten ihre Leiter zu zerbrechen, und Feuer davon zu machen, ihre Beine in die Säcke der Wegweiser zu stecken, und sich dicht an einander zu halten; die Wegweiser aber, die nicht glaubten, daß es möglich wäre die Kälte der Nacht und die üble Witterung auszuhalten, waren entschlossen, sie dem harten Schicksale zu entreißen, es koste was es wolle.

Indem diese sich darum bemüheten, wurde das Barometer beobachtet; man fand es auf 18 Zoll 5 Linien, und das Thermometer auf $7\frac{1}{2}$ Grad unter Null.

Es schien zu Zeiten als ob sich der Himmel aufklären wollte: alsdann wurden die Augen von dem Widerschein des Schnees geblendet: in dem nächsten Augenblicke schien der dicke Nebel Nacht um sie zu verbreiten. So war ihre unangenehme Lage, als sich der Wind erhob, der den Nebel verjagte, und ihnen einige Spitzen entdeckte, so daß sie deutlich sahen, daß das Schneefeld, auf dem sie waren, sich vor ihnen niederwärts senkte: dieser Umstand belebte ihre Hoffnung wieder, und durch einen neuen Windstoß, der ihnen die Felsen, die sie gesehen hatten, verhüllte, entdeckten sie andere zu ihrer Rechten. Sogleich verkündigte ein

Freudengeschrey diese gute Neuigkeit den entferntesten Wegwehern; sie nehmen alle den Weg und die Richtung darnach, und diese Felsen, die den Grad eines Berges machen, dessen Fuß im Piemontesischen ist, wurden Rocs sauveurs (die Ketterfelsen) genannt. Sie wurden es wirklich, weil man von dort aus das ganze Thal von Aosta vor Augen, und das Dorf Cormayeur zu den Füßen hatte. Die Sonne strahlte daselbst mit einem sehr lebhaften Glanz; die Spitzen des St. Bernhards, von einer Seite, die aus der Grafschaft Tarentasia, von der andern, verschiedene mit Schnee und Eis bedeckte Spitzen, gaben den Widerschein von ihren reinsten Strahlen. So giengen sie von dem unangenehmsten Zustande plötzlich zu dem über, den sie suchten; sie wünschten sich darüber einander Glück, und der Jüngling, der an den Unruhen und Mühseligkeiten der Wegweiser Theil genommen hatte, ohne sie mit unnützen Klagen zu vergrößern, empfing dafür die schmeichelhaftesten Lobsprüche.

Die Schönheiten dieser Reise glichen ihren Schrecknissen. Die stolzen Felsen des Geant und der Charnos, die man umgeht; der Montblanc selbst und die verschiedenen Gletscher, die an ihm hinablaufen; die Obelisken und Pyramiden, theils von Eis, theils von Granit; ihre majestätischen Gestalten, ihre kühnen abgesechnittenen Wände; der Gletscher Tacul, seine Krümmungen, seine drei bis vierhundert Schuh hoch hervorragenden Spitzen; die Bögen; die durch die Luft geschlagenen Brücken; die tiefen Abgründe, über welche sie zu schweben schienen, sind Gegenstände, die

alles übertreffen, was die reichste und fruchtbarste Einbildungskraft sich davon vorstellen kann.

Sie haben auf ihrer Reise Granitblöcke gesehen, die ihnen die prächtigsten Krystalle ohne Fehl und Bruch zeigten; Gemse trafen sie nicht an, sie sahen aber die Fußstapfen dieser friedlichen Bewohner der Alpen noch frisch im Schnee abgedrückt; sie bemerkten einen Gletscher, der vom Montblanc herabläuft, und oben mit den Bossons über Chamouni zusammen zu hängen scheint. Sie hoffen mit dem nächsten Jahre diesen Zusammenhang näher zu untersuchen, wodurch der Weg noch um eine gute Hälfte abgekürzt würde. Zu Rochers-Sauveurs ließen sie ihre Leiter; derjenige, der sie trug, hätte sich ihrer gerne eher entledigt; es war aber ein unkluger Einfall, weil die Schrübe auf dem Tacul wegen des Schnees, der sie bedeckt, am gefährlichsten ist. Von Rochers-Sauveurs aus bemerkten sie auch einen Vorsprung des Gletschers über den sie gekommen waren, von welchem sie vielleicht herabgestürzt wären, wenn der Nebel noch länger ihren Weg bedeckt hätte; der Abgrund schien ihnen erschrecklich und ungefähr 100 Schuh tief. Auf dem Eise hatten sie mit Gehen 12 Stunden zugebracht, das Niedersteigen nach Cormaneur dauerte $5\frac{1}{2}$ Stunden; sie waren also an dem Tage $17\frac{1}{2}$ Stunden lang gegangen. Im Herabsteigen folgten sie den Gräten des Montfruitier, welche man mit den Gräten des Horns des Goute-sür-Chamouni vergleichen kann; die losen Steine daselbst weichen unter den Händen aus, und stürzen unter den Füßen herunter; aber nach dem, was sie schon gethan hatten, schien ihnen das, was noch zu

thun war, nur ein Spielwerk; sie langten um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr bey einem schönen Mondschein zu Courmayeur an.

Am 29. nahmen sie ihren Weg nach La Cite, der Hauptstadt des Thals von Aosta, wo sie den Abend anlangten. Die Kleidung der Wegweiser, ihre langen mit Eisen beschlagenen Stäbe, die Arten auf ihren Schultern und ihre Säcke von Häuten machten Aufsehen; man hielt sie für Krystallgräber.

Den 30. bestiegen sie den großen St. Bernhard in 7 Stunden, und giengen von da nach dem Dorf St. Pierre, das 3 Stunden tiefer als das Hospital liegt, wo sie vielen Schnee und den Anblick des Winters hatten. Den 21. stiegen sie endlich nach Martigni hinunter, und den Trian und den Hals des Balme wieder hinauf, und langten zu Chamouni an; sie waren 15 Stunden lang gegangen. Man erwartete sie mit Unruhe, und ihre Zurückkunft war ein Augenblick der Freude und Zufriedenheit für die Einwohner. Herr Bourrit lobt alle seine Wegweiser; das größte Lob aber gibt er dem Lachat le Geant, dem er den Beynamen sans peur (unerschrocken) gegeben hat. Den zweyten Tag darauf begab er sich wieder nach Genf, und brachte von seiner merkwürdigen Reise das Andenken der außerordentlichsten Gemählde und die Ehre zurück, in einem Tage ins Piemontesische gedrungen zu seyn, und das mitten unter tausend Gefahren, welche die Befriedigung nur noch vergrößern, wenn man überlegt, was Menschen thun können, wenn Neugierde nach so fremden Gegenständen und der Eifer nach Ruhm sie beleben.